

Streit um eine Sexualpädagogik der Vielfalt

Fachtag der Gesellschaft für Sexualpädagogik (gsp)
am 6. September 2014 in Kassel

Die Tagung der gsp, überschrieben mit „Produktive Erregung. Zur medialen Konstruktion sexualpädagogischer Praxis“, mutete im Vorfeld wie ein Krisengipfel an. Die gsp bzw. einige ihrer Mitglieder standen seit dem Erscheinen eines mit *Was sie noch nie über Sex wissen wollten* überschriebenen Artikels am 24.04.2014 in der „Süddeutschen Zeitung“, der vielfach in anderen Medien aufgegriffen wurde, massiv in der öffentlichen Kritik. *Sexualpädagogik der Vielfalt* ist der Titel des bereits 2012 von Elisabeth Tuider, Stefan Timmermanns u. a. herausgegebenen Buches mit *Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit*, welches der „SZ“-Artikel verreibt. Der Verfasser, Christian Weber, greift einige, sicherlich in den Details und im Wording diskussionswürdige, allerdings auch als provokative Diskussionsanreize für die Jugendarbeit gedachte (und eben gerade nicht in Situationen mit erzwungener Teilnahme wie dem schulischen Sexualkundeunterricht anwendbare) Übungen aus dem Buch heraus, um Grundgedanken einer „Sexualpädagogik der Vielfalt“ in Zweifel zu ziehen bzw. zu diskreditieren.

Bitte kein Durcheinander?

Weber schließt damit ausdrücklich an die Kontroverse zum Arbeitspapier des Kultusministeriums von Baden-Württemberg zur Bildungsplanreform 2015/18 an, welches die „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ forderte – gemeint war u. a., dass Homosexualität im

Sexualkundeunterricht auch Erwähnung finden sollte – und festhielt, dass „ein vorurteilsfreier Umgang mit der eigenen und anderen sexuellen Identitäten“ (Arbeitspapier, zitiert nach dem „SZ“-Artikel) Bildungsziel sei. Dies löste einen Sturm der Entrüstung und massive Proteste religiöser und konservativer Gruppen aus.

Auch Weber ist der Ansicht, dass eine positive Haltung zum Sex auch jenseits klassischer Mann-Frau-Beziehungen im Sexualkundeunterricht ebenso fehl am Platz sei wie das Hinterfragen von Rollenzuschreibungen und vermeintlich stabilen sexuellen Identitäten: „Das ist es nicht, was Mädchen und Jungen benötigen, die erste Erfahrungen mit Liebe und Sex machen. Sie brauchen nicht noch extra mehr Durcheinander, als ohnehin schon in ihren Köpfen herrscht.“

Vielfalt ist keine Erfindung der Sexualpädagogik

Vor diesem Hintergrund wiesen Elisabeth Tuider und Stefan Timmermanns zu Beginn der Tagung darauf hin, dass die „sexuelle Vielfalt“ keine Erfindung der Sexualpädagogik, sondern gesellschaftliche Realität ist. Kinder kennen Conchita Wurst, Jugendliche kommen im Internet mit Pornografie in Berührung. Daraus ergeben sich Fragen, so dass die pädagogische Abwägung, welche Themen in welchem Alter besprech- und behandelbar sind, sich nicht allein am Entwicklungsstand bzw. an dem, was als „altersgemäß“ angesehen wird, orientieren kann, sondern sich vor allem auch an den

Fragen orientieren muss, die Kinder und Jugendliche mitbringen. Das ist die Grundprämisse des Buches *Sexualpädagogik der Vielfalt: von den Fragen der Kinder und Jugendlichen auszugehen und ihnen ausdrücklich nicht Themen aufzudrängen*. „Vielfalt existiert – wie empirische Studien nachweisen – bereits in den Erfahrungen und Überzeugungen von Heranwachsenden und muss ihnen nicht erst nahegebracht, sehr wohl aber pädagogisch begleitet werden“, heißt es im „Statement zur sexuellen Vielfalt und sexualpädagogischen Professionalität“, das die gsp als Reaktion auf die Anfeindungen einer liberalen Sexualpädagogik verfasste.¹

Es geht um Werte und Haltungen

Ziel der Tagung war, sich von den teilweise heftigen Schmähungen in den sozialen Medien nicht lähmen zu lassen, sondern „die öffentliche Erregung produktiv zu nutzen“ (Tuider) und sich auf gemeinsame Positionen zu verständigen. Selbstkritik und Selbstbefragung standen im Zentrum einiger Workshops im zweiten Teil der Tagung. Im ersten Teil stellten Dr. Uwe Sielert, Professor für Sozialpädagogik an der Universität Kiel und Geschäftsführer der gsp, und Dr. Anja Henningsen, Juniorprofessorin für Sexualpädagogik an der Universität Kiel, eine Expertenbefragung unter Mitgliedern der gsp mit dem Titel „Professionalität in der Sexualpädagogik“ zum beruflichen Selbstverständnis von Sexualpädagogen und zu thematischen Schwerpunkten ihrer



Prof. Dr. Elisabeth Tuider
Prof. Dr. Anja Henningsen, Prof. Dr. Uwe Sielert
Prof. Joachim von Gottberg
(v. o. n. u.)



Arbeit vor. Die Ergebnisse der Befragung bestätigen, was die Kontroverse um eine „Sexualpädagogik der Vielfalt“ schon ahnen ließ: Sex lässt sich zwar, ebenso wie die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, wissenschaftlich erforschen. Darüber hinaus spielen aber, wie in anderen Bereichen der Pädagogik und der Bildung auch, Werte und Haltungen eine wichtige Rolle. Eine klare inhaltliche Positionierung der Sexualpädagogik wurde von den Befragten – unter dem Aspekt einer Verbesserung des Status und der Außenwahrnehmung – als vordringlichste Aufgabe angesehen. Nach der politischen Dimension ihrer Tätigkeit gefragt, gaben die Mitglieder der gsp mehrheitlich an: „Sexualfreundlichkeit fördern“ sowie „Diversity Mainstreaming“, d. h. im Sinne einer Menschenrechtspädagogik Ungerechtigkeits- und Marginalisierungstendenzen entgegenzuwirken.

Toleranz als Botschaft

Joachim von Gottberg, Professor für Medienethik und Medienpädagogik an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF, referierte über „Toleranz als Botschaft. Sexuelle Vielfalt in jugendaffinen Unterhaltungsformaten“. Von Gottberg wies darauf hin, dass „Medien den Wertediskurs moderieren“, indem sie völlig unterschiedliche, gegensätzliche Lebenskonzepte, Wertvorstellungen und Positionen anbieten und so den Zuschauer in eine Auseinandersetzung verwickeln. Innerhalb derer muss er sich letztlich selbst positionieren. Audiovisuelle

Medien, insbesondere auch Unterhaltungsfilm oder -serien, fordern den Zuschauer dazu auf, sich in andere hineinzusetzen, sie „ermöglichen den perfekten Perspektivwechsel und erreichen damit das Unbewusste und die Emotionen.“

Anhand von verschiedenen Ausschnitten aus Spielfilmen und Daily Soaps illustrierte Joachim von Gottberg seine Einschätzung, dass jugendaffine Unterhaltungsmedien in der Regel für Toleranz gegenüber jeder Form sexueller Neigungen plädieren, sofern diese mit dem Grundwert sexueller Selbstbestimmung vereinbar sind. Vorurteile und Ausgrenzung würden thematisiert, aber durch den Kontext meist negativ bewertet. Von Gottberg sprach sich dafür aus, die Medien im Streit um sexuelle Vielfalt nicht als Gegner zu sehen. Er hob die Besonderheit der Unterhaltungsmedien als Chance hervor. Sie ermöglichen es dem Zuschauer, sich in andere Perspektiven und Lebenssituationen hineinzufühlen und so Ressentiments gegenüber einer ansonsten eventuell als anonyme Masse wahrgenommenen gesellschaftlichen Gruppe zu relativieren. Dies biete durchaus Potenzial für eine fruchtbare Zusammenarbeit.

Christina Heinen

Anmerkung:

1
Abrufbar unter:
<http://www.gsp-ev.de/index.php?id=81&ord=52>